

Mütter- Väterberatung

Freiberufliche Arbeit als Supervisorin

Die Vorgeschichte

- Bereits 1984 hatte ich begonnen, Stelleninserate zu studieren und mir zu überlegen, welche berufliche Zukunft ich mir vorstellen könnte. Meine Suche war jedoch nur vom Kopf her gesteuert, das Herz hing noch am Kindergärtnerinnenseminar.
- Die Situation verschlechterte sich jedoch 1985 nochmals rapide und anfangs 1986 war mir endlich auch innerlich ganz klar, dass ich gehen will und nicht nur muss. Im Grunde begann ich erst jetzt, wirklich ernsthaft eine neue Stelle zu suchen.

Eine neue Stelle kommt schneller als gedacht

- Innerst kürzester Zeit konnte ich mich an drei Orten bewerben und war bei zweien in der engsten Wahl. Am meisten reizte mich die Stelle als Programmleiterin für die Ausbildung der Gesundheitsschwestern im Fachbereich Mütterberatung an der Schule für spitalexterne Krankenpflege in Zürich. Konzeptarbeit, Unterrichten, Beraten wurden erwartet, aber auch Kenntnisse im Gesundheitswesen. Ich rief an und fragte, wie wichtig Letzteres sei. Judith Lächler, die Schulleiterin, fand, das könne ich mir gut noch aneignen.
- So bewarb ich mich und konnte mich schon bald ein erstes Mal vorstellen. Eine zweite Runde war das Gespräch mit dem kleinen Team und eine dritte mit Judith Lächler und Frau Stettler, der Schulleiterin aller Ausbildungen am Rotkreuzspital in Zürich, zu dem diese Schule gehörte. Am 19. März 1986 rief mich Judith Lächler nachts um 22 Uhr an und sagte zu (sie wusste, dass es für mich eilte).
- Ich informierte sofort die Seminarkommission und bat um eine vorzeitige Auflösung des Arbeitsverhältnisses. Dass ich bereits am 4. April meinen letzten KSA-Tag haben würde, war Verletzung und Erleichterung zugleich.
- Die Diplomsprache war auch meine Abschiedsansprache und knüpfte an die Eröffnungsansprache an. Und ich konnte noch vorher eine Abschiedsfeier mit den Seminaristinnen und eine mit den Lehrkräften organisieren und mich brieflich von Eltern und Praxiskindergärtnerinnen verabschieden.

Eine neue Herausforderung beginnt

- Im Frühjahr 1986 schloss ich auch meine Ausbildung zur Supervisorin ab. Die Anstellung in Zürich umfasste 75 Stellenprozent. Daneben konnte ich mir nun ein freiberufliches Feld aufbauen und erhielt fast gleichzeitig mit der Stelle in Zürich einen ersten anspruchsvollen Projektberatungsauftrag.
- Meine Anstellung begann am 15. Juli 1986. Ich hatte genügend Zeit, mich einzuarbeiten, bevor am 13. Oktober 1986 „mein“ erster Ausbildungskurs begann.
- Ich hatte nicht nur Zeit, den Ausbildungsplan zu erarbeiten und die Dozierenden zu verpflichten, sondern konnte mich auch vertieft mit der Geschichte der Ausbildung befassen. Dies half mir, an der jährlichen „Gwatt-Tagung“ der Mütterberaterinnen, die Herzen auch der älteren Teilnehmerinnen zu gewinnen, die sich sehr gewehrt hatten gegen die völlige Neugestaltung der Ausbildung. Sie schätzten, dass ich wusste, was schon alles da gewesen war und auch gut gewesen war.
- Die Zusammenarbeit im Team der Spitexschule war sehr offen. Allfällige konfliktive Themen wurden direkt angesprochen und gelöst. Die Wertvorstellungen glichen jenen, die ich im KSA eingeführt und vertreten hatte.
- Die Arbeit mit den oft schon gestandenen Berufsfrauen war sehr bereichernd und ich fand rasch Anerkennung, obwohl ich nicht aus dem Pflegebereich stammte.

- Dass ich auch die Zeit fand, die ganze Struktur der Fachbibliothek zu professionalisieren, freute mich sehr, denn ich hatte mir die entsprechenden Kenntnisse schon am KSA angeeignet.

Die freiberuflichen Aufträge nehmen zu

- Schon bald erhielt ich verschiedene Aufträge für Einzel- Team- und Gruppensupervision. Ich hatte mir in meiner neuen Wohnung, in die ich im Herbst 1985 eingezogen war, ein Büro eingerichtet, das ich für Einzelberatungen nutzen konnte.
- Weil ich in der Fachwelt ausserhalb des eigenen Kantons einen sehr guten Ruf hatte aus meiner KSA-Zeit, erhielt ich bald auch Anfragen zur Mitarbeit in Fachkommissionen. Dies war beispielsweise eine Kommission der ED Zürich für die Integration von Wiedereinsteigerinnen in den Beruf der Kindergärtnerinnen.
- Besonders spannend war jedoch die Mitarbeit in der Kommission zur totalen Überarbeitung des Weiterbildungskonzeptes für Kindergärtnerinnen im Kanton Zürich. Ich konnte anschliessend den Pilotkurs konzipieren und leiten, um Kursleiterinnen für den Bereich Kommunikation und Beratung auszubilden.

Eine positive Überraschung

- Bei der Besoldung hatte ich gegenüber meiner Seminarleiterinnenstelle Abstriche in Kauf nehmen müssen. Stossend daran war, dass mein Kollege, der keine Leitungsfunktion hatte, jedoch einen akademischen Abschluss, höher besoldet war. Meine Vorgängerin hatte den ebenbürtigen akademischen Abschluss, war aber trotzdem schlechter besoldet. Judith hatte umfangreiche Dossiers bei der Gesundheitsdirektion eingereicht – ohne Erfolg.
- Nun erhielt ich eine Anfrage, ob ich den Posten einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin in der ED ZH für den Bereich Kindergarten übernehmen wolle. Es wäre eine 50%-Stelle gewesen und ich hätte praktisch gleichviel verdient wie mit 75% an der Spitexschule. Ich führte das Gespräch mit der Leiterin des Bereichs Kindergarten, obwohl ich wusste, dass ich die Stelle nicht wollte.
- Zurück an der Spitexschule informierte ich Judith über die Situation und sagte ihr, dass ich nicht die Absicht habe zu kündigen, aber vielleicht sei dies ja der Moment, um etwas zu erreichen für die Lohnsituation. Judith rief den zuständigen Mann in der GD ZH an und sagte, sie wolle mich als sehr gute Mitarbeiterin nicht verlieren. Sie erhielt innerhalb von kürzester Zeit die Zusage, dass meine Einstufung wie gewünscht erhöht werde.

Die Spitexschule – ein Glückfall für mich

- Dass ich vorher im Bereich Kommunikation hauptsächlich Wazlawick und Rogers gekannt und benützt hatte und von Schulz von Thun noch nie gehört hatte (weder in einem längeren Kommunikationskurs am IAP noch in der Supervisionsausbildung am IAP) erstaunt mich nachträglich. An der Spitexschule wurde nun aber auf der Grundlage des Buches „Miteinander reden – Störungen und Klärungen“ gearbeitet. Eine Theorie, die mir bald in Fleisch und Blut überging.
- Diese theoretische Grundlage war für mich auch wesentlicher Inhalt meiner unzähligen Kommunikationskurse, die ich freiberuflich erteilte.
- Die Spitexschule begann 1988 zusammen mit dem SKI (Schweizerisches Krankenhausinstitut) eine Schriftenreihe mit Materialien zur spitalexternen Kranken- und Gesundheitspflege herauszugeben. Im Band 4 konnte ich einen Artikel schreiben zum Thema Sitzungsleitung. Ich hatte für einen Weiterbildungskurs ein eigenständiges Konzept erarbeitet. Dieser Artikel legte in mir den Samen für die Publikation meines ersten Fachbuches „Lust auf Sitzungen“, das ich nach meiner Zeit an der Spitexschule realisierte.

Auch die Spitex-Schule verändert sich

- Nach vier Jahren einer befruchtenden Zusammenarbeit verliess Judith Lächler im August 1990 die Spitexschule. Im November 1990 begann Maja Nagel als neue Leiterin.
- 1992 änderte sich die Trägerschaft der Schule, sie wurde zum interdisziplinären Spitexbildungszentrum ISB und 1993 erfolgte der Umzug von der doch recht beengten Forsterstrasse 48 an die Feldstrasse 133. Auch das Ausbildungskonzept stand wieder zur Überprüfung an.
- Ich hatte unterdessen schon längst mein Pensum auf 70% reduziert und überlegte mir, ob es möglich wäre, ganz freiberuflich arbeiten zu können. Ich konnte teilweise grössere Aufträge nicht annehmen, weil mir die Zeit fehlte.
- Ich scheute all die administrativen Verpflichtungen, die auf mich zukommen würden. Eines Abends Ende 1992 oder anfangs 1993 stand ich in meiner Wohnung und dachte, ich spreche jetzt einfach mal laut aus, dass ich ab dem 1.1.1994 selbständig arbeiten würde. Ich tat es und sofort war klar, dass das 100% stimmt und dass ich mich halt durch das was mühsam daran sein würde, durchbeissen würde.

Ein guter Abschied und Übergang ist möglich

- Meine Idee war, mit der Diplomierung des laufenden Kurses Ende 1993 aufzuhören und als Idealvorstellung schwebte mir vor, dass ich ab dem Sommer mein Pensum reduzieren würde und eine Nachfolgerin den neuen Kurs, der dann beginnen sollte übernehmen würde. Es war ein Glücksfall, dass bald eine überzeugende Nachfolgerin gefunden wurde und wir ein halbes Jahr zusammen arbeiten konnten. So war eine sorgfältige Einarbeitung möglich.
- In diesem Abschiedsjahr fand auch eine grosse Fachtagung zum zehnjährigen Jubiläum der Mütterberatungsausbildung an unserer Schule statt. Im Anschluss an die Tagung vom 29. Oktober fand meine offizielle Verabschiedung statt.
- Für mich war jedoch der Abschied an der Diplomfeier meines letzten Kurses wichtiger. Ich hatte selber einen Änisguetzlimodel in Form einer Sonne hergestellt und für alle Diplomandinnen ein Sonnenguetzli gebacken (s. Foto) und stellte auch meine Ansprache unter dieses Motto.
- Dass ich noch während einiger Jahre als Aussendozentin den Methodik- Didaktikunterricht erteilte, freute mich und liess mich teilnehmen an der Entwicklung der Schule. Und was ich beobachtete, überzeugte mich, dass mein Entscheid richtig gewesen war.